

Erster Abschnitt.

Von der ältesten Zeit bis zum Ausgange des Luxemburgischen Hauses.

Wenn wir die Beobachtung derjenigen Einzelercheinungen oder Tatsachen, welche von dem Leben der Menschheit ausgehen und dahin zurückkehren, als Grundbegriff der Statistik annehmen,¹ so sind deren Anfangsgründe vorhanden gewesen, seitdem es eine Kulturgeschichte gibt.

Der Erste, welcher uns in glaubhafter Weise Kunde über unsere Vorfahren zugetragen hat, ist Tacitus, der letzte große Kulturhistoriker des römischen Altertums. Seine zweihundert Jahre nach der ersten Berührung der Römer mit den Germanen geschriebene Germania, die Hauptquelle für die Kenntnis der ältesten Zustände des deutschen Landes und Volkes, ist ein nach Form, Inhalt und Zweck vorwiegend statistisches Buch.²

Nach Tacitus' Angabe zerfiel die Bevölkerung Westgermaniens in die drei Hauptstämme der Ingväonen an der Küste der Nordsee, der Istväonen am Rhein und der Herminonen im Innern Deutschlands; sie treten später als Sachsen und Friesen, Franken und Alamanen (Schwaben), Baiern und Thüringer in der Geschichte auf. Neben diesen rein germanischen Völkern stand der mit slavischen Elementen vermischte große Volksstamm der Sueben. Sein ältester und mächtigster Teil waren die Semnonen, deren Gebiet sich zwischen der Oder und Elbe vom Riesen- und Lausitzergebirge im Süden bis nach der Gegend von Frankfurt an der Oder und Potsdam im Norden, also über einen großen Teil des heutigen Schlesiens und der Mark Brandenburg erstreckte. Auf beiden Seiten der Unterelbe in der Gegend von Lüneburg und Salzwedel saßen die Langobarden in dem noch im Mittelalter nach

¹ E. Engel, die Volkszählungen, ihre Stellung zur Wissenschaft und ihre Aufgaben in der Geschichte. Pr Stat BZ 1862, S. 25.

² Fallati, Einleitung in die Wissenschaft der Statistik, Tübingen 1843, S. 118.

ihnen benannten Bardengau, in der Grafschaft Ruppın die Nuithonen und Eudosen. In dem großen Gebiete am linken Ufer der oberen Oder (Liegnitz, Görlitz) waren die Wohnsitze der Vandalen, und auf dem rechten Warthe- und Netzeufer bis zur Weichsel, im nördlichen Posen und südlichen Westpreußen, wohnten die Burgunden.

Geringschätzig urteilte der Sohn des sonnigen Italiens über unsere Heimat als ein Land voll wüster Landschaften und düsterer Moorgründe; der ungeheure Waldreichtum, die Armut an Sonnenlicht und Wärme, das „triste caelum“ Germaniens treten uns aus Tacitus' Schilderung entgegen. Wahrscheinlich bezieht sich diese auf den klimatisch schlechtesten Teil Germaniens, den Nordwesten; denn die östlich der Elbe gelegenen Gebietsteile (Havel und Spree erwähnt er nicht) und die Völkerschaften der Vandalen, Burgunden und Sueben sind ihm unklar geblieben. Und doch regte sich hier, nicht am Rhein, die beste Kraft des Landes und die höchste nationale Kultur. Nach einer von berufenster Seite ausgesprochenen Ansicht erwachsen die Germanen in den Gebieten der Oder und Elbe unterhalb des Gebirges, in welche ihre Vorfahren nicht später eingerückt sind als die verwandten Stämme der Italiker und Griechen in Italien und Griechenland.¹

Wenn man den zahlreichen Schriftstellern glauben soll, muß Germanien trotz seiner großen mit Sümpfen durchsetzten Wälder stark bevölkert gewesen sein. Die uncrachtet der furchtbaren Menschenverluste immer wieder unerschöpflich aus den Urwäldern Germaniens hervorgehende Volksmenge erfüllte Römer und Griechen mit Grauen. „Es ist ein Volk“, schreibt gegen Ende des vierten Jahrhunderts Ammian, „welches alle Menschenverluste rasch wieder ausfüllt“. Allein die Kimbern und Teutonen hätten nach Plutarch 300 000 streitbare Männer gehabt, von denen 280 000 getötet und gefangen genommen worden seien; Diodor setzt ihre Zahl sogar auf 400 000 Mann, und Livius kommt auf ziemlich eine halbe Million. Alle diese Angaben beruhen aber entweder auf Hörensagen oder auf Schätzung; sie geben Zahlen an, die wie bei allen Schlachtberichten den Verlust des Feindes vervielfachen, den eigenen verringern. Die bereits im 18. Jahrhundert ernsthaft erörterte Frage über die Bevölkerung Germaniens in ältester Zeit² ist auch statistisch interessant genug, um sie hier, von der ältesten deutschen Staats- und Verfassungsgeschichte ausgehend, kurz zu streifen.

Die Germanen gliederten sich bei ihrer Verbreitung über Europa in Völkergruppen, deren bereits Cäsar³ eine in den Sueben erwähnt. Diese

¹ Müllenhoff, deutsche Altertumskunde, Berlin 1883, V, 1.

² So von J. P. Süßmilch, dem ersten Methodiker im Sinne der heutigen Statistik, der die übertriebenen Angaben des Präsidenten Montesquieu (Lettres Persanes No. 100. Esprit des lois XXIII, 17) auf das richtige Maß zurückführte. Göttl. Ord. II, 119.

³ De bello Gallico, IV, 1.

Gruppen setzten sich aus mehr oder weniger zahlreichen Völkerschaften zusammen; bei den Sueben sollen es ihrer nicht weniger als hundert gewesen sein. Die Völkerschaft zerfiel wiederum in mehrere selbständige Gaue und der Gau, allerdings nicht bei allen Germanen, in die unterste Gliederung für Verwaltung, Rechtspflege und Polizei, die Hundertschaft. Die Größe und damit der Charakter des germanischen Gaues, den nur Mucke¹ als Wohnraumeinheit erklärt, da nach ihm alle Hundertschaften ursprünglich kreisförmige Hordenlager gewesen seien, wird von allen anderen Forschern als Zahleneinheit aufgefaßt. Nach Waitz² ist der Gau, das uralt arische Wort für Weidebezirk, eine Einheit von etwa 100 Familien oder Kriegeren; Brunner³ und Schröder⁴ meinen, der Gau, ursprünglich die Niederlassung einer Tausendschaft, sei nach Verdoppelung der Bevölkerung nur noch der landschaftlich abgegrenzte Gestellungsbezirk für eine solche gewesen; Sybel⁵ hält den Gau für eine Hundertschaft, aber nicht von hundert Familien oder Kriegeren, wie Waitz will, sondern von hundert Geschlechtern, der untersten Abteilung der deutschen Heeresverfassung, die zusammen etwa 2000 Krieger gehabt hätten; nach Meitzen⁶ endlich wäre der Gau weder ein Heereskörper noch ein Geschlechterverband, sondern eine Weidegenossenschaft von etwa 120 Familien oder 1000 Seelen gewesen. Diese Verschiedenheit der Auffassung ist selbstverständlich von der größten Tragweite; denn der Gau als eine Hundertschaft oder ein Bezirk von 100 Kriegeren würde etwa 500, als ein Bezirk von 2000 Kriegeren aber gegen 10 000 Menschen umfaßt haben. Cäsar und Tacitus⁷ berichten nun übereinstimmend von Völkerschaften, die hundert Gaue gehabt hätten, aus denen 100 000 Bewaffnete zu Kriegszügen über die Grenze geführt worden seien; in dem einen Falle würde eine solche Völkerschaft 50 000, in dem andern eine Million Menschen gezählt haben, und da Tacitus von einigen sechzig Völkerschaften der Germanen berichtet, so hätte Deutschland zur Zeit des Zusammenstoßes mit den Römern in dem einen Falle vielleicht 3 Millionen, in dem andern das Zehnfache und mehr an Menschen besessen. Sybel schätzt die Bevölkerung Germaniens auf 12 Millionen.

Die letztgenannte Bevölkerungsziffer, welche von Deutschland in seinem heutigen Umfange erst im Jahre 1300 erreicht worden ist, kann nach den neuesten Untersuchungen⁸ nicht mehr aufrecht erhalten werden;

¹ R. Mucke, Urgeschichte des Ackerbaues und der Viehzucht, Greifswald 1898, S. 225.

² Waitz, I, 212.

³ Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, Leipzig 1887, I, 133.

⁴ Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 4. Aufl., Leipzig 1902, S. 19.

⁵ Sybel, Die Entstehung des deutschen Königtums, Frankfurt 1881, S. 80.

⁶ A. Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen, Berlin 1895, I, 150.

⁷ De bello gallico, IV, 1. — Germania 39.

⁸ H. Delbrück, Der urgermanische Gau und Staat, Pr J., 81. Band (1895).

nach ihnen dürfte die Bevölkerung Germaniens in ältester Zeit nicht mehr als 250 Seelen auf die Quadratmeile betragen haben, und der große Gau, als die Tausendschaft, wäre danach statistisch unhaltbar. Eine Völkerschaft, die nach der germanischen Verfassung noch einen einheitlichen Staat bildete, dürfte schwerlich über 50 000 bis 60 000 Seelen gehabt und die Bevölkerung ganz Germaniens zur erwähnten Zeit etwa 3 Millionen bis 3 600 000 Menschen betragen haben.

Die Verhältnisse begünstigten eine starke Bevölkerungszunahme. Seit ihrer viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung erfolgten Einwanderung in Europa hatten die Germanen reichlich Muße gehabt, von ihrem ehemaligen Nomadenleben mehr und mehr zum ständigen Ackerbau überzugehen. Der in Feldgemeinschaft oder Flurzwang betriebene Ackerbau geschah nicht ohne Sorgfalt, je nach den verschiedenen Schlägen wechselten Winterkorn, Sommerkorn und Brache¹. Da der seßhafte Ackerbauer mit mäßiger Anstrengung gesunde und reichliche Nahrung gewinnt, wird sich die Bevölkerung, der zum größten Teile der volle Ertrag ihrer Arbeitskraft gewährleistete war², in kurzer Zeit verdichtet haben, zumal ein überall beobachtetes Naturgesetz lehrt, daß ein vom Nomadentum zum Ackerbau übergegangenes Volk schon nach wenigen Geschlechtern ein starkes Wachsen der Bevölkerungsziffer aufweist. Dazu kommt, daß die germanischen Stämme Eigenschaften besaßen, die einem raschen und nachhaltigen Wachstum der Bevölkerung außerordentlich günstig waren. Die Germanen huldigten monogamischer Sitte und besaßen einen ausgeprägten, auf Gleichachtung des weiblichen Geschlechts gerichteten Familiensinn. Und wie man im allgemeinen geneigt ist, einem in der Jugendkraft stehenden Kulturvolke einen seiner physiologischen Natur entsprechenden größeren Kinderreichtum zuzuschreiben, so wird auch die germanische Ehe im Durchschnitt eine große Kinderzahl hervorgebracht haben, ohne daß diesem Geburtenreichtum eine entsprechend hohe Kindersterblichkeit gegenüber gestanden haben dürfte; denn die mißlichen sozialen Verhältnisse, welche diesen unwillkommenen Ausgleich in neuerer Zeit nur zu sehr zur Regel machen, bestanden damals nicht. Bei den Germanen tat der Geburtenreichtum der wirtschaftlichen Kraft der Familie zweifellos keinerlei Abbruch³. Der durch lautere Wahrheitsliebe ausgezeichnete Geschichtschreiber der

¹ Waitz, I, 115.

² v. Miaskowski, Das Problem der Grundbesitzverteilung in geschichtlicher Entwicklung, Leipzig 1890.

³ Wie sehr das soziale Moment, Lebensweise und Arbeitsbedingungen, Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Ehen hat, lehrt die Tatsache, daß in Preußen auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren in den Landgemeinden jährlich 329,2, in den Städten 270,2 und in der Großstadt Berlin 187,9 Lebendgeborene kommen. Ballod, Die Lebensfähigkeit der städtischen und ländlichen Bevölkerung, Leipzig 1897, S. 59.

Langobarden Paulus Diakonus¹ berichtet von einem Weibe, das sieben lebende Kinder auf einmal zur Welt gebracht habe. Allerdings klingt der Zusammenhang, in dem der Fall berichtet wird, etwas sagenhaft. Aber wenn man berücksichtigt, daß sich der Bildungsprozeß von Sagen nicht selten als eine Verwitterung geschichtlich wahrer Begebenheiten darstellt, so kann in der Erzählung unseres Gewährsmannes mit Fug ein Beweis für die große Fruchtbarkeit der altgermanischen Frauen gefunden werden², und wir würden uns nicht wundern, wenn unter den sieben Kindern vorwiegend Knaben gewesen wären, da das bekannte, eine stete numerische Ausglei chung der beiden Geschlechter bezweckende Naturgesetz gerade in jenen männermordenden Zeiten in erhöhtem Maße zu gunsten der Knaben wirksam gewesen sein muß³.

Zu Tacitus' Zeiten, also etwa 100 n. Chr., war jener allmähliche Uebergang der Germanen vom Nomadentum zum seßhaften Ackerbau im großen und ganzen vollendet. Die mit jenem Wechsel notwendig verbundene Bevölkerungszunahme mußte sich in der Folge gewaltig fühlbar machen⁴. Es ist dies gerade die Zeit, in welcher, mit den im Weichselgebiete angesessenen Gotenstämmen beginnend, jene Bewegung einsetzt, die man allgemein als „Völkerwanderung“ bezeichnet. Dürfte sonach diese mächtige Völkerbewegung, wie die Ueberlieferung mit gutem Grunde angibt, vorwiegend durch die eingetretene Uebervölkerung veranlaßt worden sein⁵, so wird es doch auch nicht an anderen Gründen gefehlt haben. Vor allem war wohl die halb sozialistische Flurverfassung der Germanen mit ihrer schablonenhaften Verteilung der Nutzungsrechte an Acker, Weide und Wald auf die einzelnen Volksgenossen mit einer Triebfeder zur Wanderung; denn durch jene Verfassung wurde eine höhere Bodenkultur, die zur Ernährung der vergrößerten Volkszahl ausgereicht

¹ Geschichtschreiber 15. Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtschreiber der Langobarden (1888), S. 19. Von ihm rührt der Ausspruch her, daß Germania besser Germania zu nennen sei.

² Als höchste Betätigung der Fruchtbarkeit in Preußen seit 1816 ist eine in Schleswig-Holstein lebend zur Welt gekommene Fünfllingsgeburt festgestellt worden.

³ Nach mörderischen Kriegen macht sich regelmäßig eine „Kompensationstendenz“ durch eine relative Zunahme der Knabengeburt und eine relative Abnahme der Männersterblichkeit bemerkbar. v. Oettingen, Die Moralstatistik und die christliche Sittenlehre, Erlangen 1868.

⁴ F. Dahn, Urgeschichte der germanischen und römischen Völker, Berlin 1881. — König Friedrich der Große, der sich mit diesem Gegenstande beschäftigte, ist in seinem Antimachiavel (Oeuvres, VIII, 136) der Ansicht, daß zur Zeit der Völkerwanderung doppelt so viel Einwohner im Norden gewesen seien, als durch den Ackerbau ernährt werden könnten. Später (Oeuvres, IX, 196), als er tiefer in diesen Gegenstand eingedrungen, schreibt er den Mangel zureichender Nahrung, der die Völkerwanderung veranlaßt habe, der unmäßigen Ausdehnung der Wälder und der Schlechtigkeit des nur von Sklaven besorgten Ackerbaues zu.

⁵ Dahn a. a. O.

hätte, einfach unmöglich gemacht. Aber auch die Sehnsucht nach Vertauschung der Sumpf- und Oedländer mit einem reicheren Boden, die Begierde nach Ruhm und Beute mögen die Wanderlust stark beeinflusst haben. So sehen wir denn in den folgenden Jahrhunderten ganze Völkerschaften der Germanen mit Weibern, Kindern, Greisen, unfreien Knechten und Mägden, mit Habe und Herden aus ihrer Heimat nach dem sonnigen Süden ziehen, den Kampf gegen die antike Welt aufnehmen und damit in den Gesichtskreis der antiken Geschichtschreibung, in die Weltgeschichte eintreten.¹

Die Bewegung ergreift auch die Bevölkerung des oberen Odertales, die eigentlichen Wanderstämme der Germanen. Die Vandalen ziehen, vermutlich dem Laufe der Oder folgend, langsam nach Süden. Ihnen folgen die Völker des unteren Odertals: Semnonen ziehen von der Spree südwärts, Burgunden schließen sich an, und als nachweisbar letzter der in der Altmark und der westlichen Provinz Brandenburg ansässig gewesenen germanischen Stämme folgen die Langobarden.² Das fünfte Jahrhundert, das gewaltigste der Wanderzeit, treibt die Vandalen und Sueben nach Gallien und Spanien, von wo die Vandalen im Mai 429 über die Meerenge nach Afrika ziehen. Welch ansehnliche Volksmenge dieser Wanderzug der Vandalen umfaßt hat, ist uns durch eine Zählung überliefert worden, die König Geiserich bei dem Uebergange nach Afrika veranstaltete. Nicht weniger als 80000 Männer, Greise und Kinder, Sklaven und Herren, wurden gezählt. Es ist dies die einzige aus dem germanischen Altertum überlieferte Zahl, die auf eine wirkliche Zählung zurückgeht.³

Mit dem Ausgange des sechsten Jahrhunderts gelangte die große Völkerwanderung allmählich zum Stillstand. Das ethnologische Bild Deutschlands hatte sich gewaltig verändert. Die Germanen, ursprünglich unumschränkte Gebieter bis ostwärts über die Weichsel hinaus, waren westwärts bis zur Elbe und Saale zurückgewichen, während in die ver-

¹ Vergl. Brunner a. a. O. I 27.

² Ueber die Wanderung dieses Stammes von seinem nördlichsten Sitze, Dahlhausen in der Ostprignitz, durch Böhmen bis zum nördlichen Ufer der Donau zwischen Waag und Theiß geben zahlreiche Gräberfunde Zeugnis. Vgl. Archiv für Archäologie XXII, 219 und die Altertumsstatistik der Mark Brandenburg von L. v. Ledebur, Berlin 1852.

³ *Victoris episcopi Vitensis Historia persecutionis Africanae Provinciae* I, 1.: „Transiens igitur quantitas universa calliditate Geiserici ducis, ut famam suae terribilem faceret gentis, ilico statuit omnem multitudinem numerari usque ad illum diem quam huic luci uterus profuderat ventris. Qui reperti sunt senes, iuvenes, parvuli, servi vel domini, octoginta milia numerati: Quae opinio divulgata, usque in hodiernum a nescientibus armatorum tantus numerus aestimatur, cum sit nunc exiguus et infirmus.“ — *Monumenta Germaniae historica. Auct. III. 1.* — Seeck (Conrads J. 3. Folge, Bd. 17, 1897) vertritt die Ansicht, daß sich die Zahl 80000 allein auf die Waffenfähigen beziehe, da Geiserich kein Interesse an der statistischen Aufnahme des ganzen Volkes gehabt habe.

lassen Gefilde östlich der Elbe, in das Mauringa¹ genannte Land geräuschlos die Slaven eingerückt waren, um ein halbes Jahrtausend im ruhigen Besitze der gewonnenen Gebiete zu bleiben.

Tiefes Dunkel liegt während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung über der Geschichte der Slaven, welche von den Deutschen Wenden² genannt wurden. Einhard,³ der Biograph Karls des Großen, weiß nur zu berichten, daß sie zusammen mit anderen Nationen im Süden des von den Dänen Ostarsalt genannten Meeres, d. i. der Ostsee, ihre Wohnsitze hatten. Genauere Kunde über sie verdanken wir dem gelehrten Bremer Domherrn M. Adam,⁴ welcher erzählt, es gebe Slavenstämme, welche zwischen der Elbe und der Oddara wohnten, wie die Hevelder am Flusse Habola (Havel), die Doxanen am Flusse Dosse mit der Stadt Wittstock, die Leubuzzen (Lebuser), Wilinen, Stodoraner u. a. m.

Im achten Jahrhundert hielten die Slaven alle Länder rechts der Saale und der Elbe besetzt, hatten diese sogar in der Gegend der heutigen Altmark überschritten und saßen am weitesten nach Westen vorgeschoben im Lüneburgischen, insbesondere in der Umgegend von Salzwedel, Lüchow und Dannenberg, wo sie Karl der Große nach Niederwerfung der Sachsen antraf.

Die Slaven zerfielen in die zwei großen Völkerstämme der Sorben im südlichen und der Wenden im nördlichen Teile des Landes zwischen Elbe, Saale und Oder, die Wenden wiederum in die beiden Gruppen der Abodriten oder Rereger in Mikilinburg mit dem Hauptorte Rereg und der Leutizer (Ljutizen) oder Wilzen in Vorpommern und Brandenburg nördlich des Flämings. Unter den zahlreichen Stämmen der letztgenannten Gruppe waren die Hevelder oder Stodoraner des Havellandes den Deutschen am bekanntesten, weil seit Römerzeiten ununterbrochen eine Verkehrsstraße bestand, welche bei Werben über die Elbe und von da über Havelberg und Wittstock nach Demmin und der Ostsee führte. Die Gliederung der einzelnen wendischen Völkergruppen hat übrigens mannigfach gewechselt. Zur Zeit der Karolinger war sie eine andere als im zehnten Jahrhundert, und zu Ende des elften Jahr-

¹ Es ist das von dem Anonymus von Ravenna Maurungania, das Merowingerland genannte Gebiet, der ehemalige Sitz des mächtigen Volkes der Franken (Ravennatis Anonymi Cosmographia, Berlin 1860, S. 28). Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde II, 97) führt den Namen auf Mire = Ameise, auf das Land zurück, in welchem die Stämme durcheinander laufen wie die Ameisen, das verlassene Land der West- und Ostgermanen zwischen Oder und Weichsel.

² Tacitus, Germ. 46: Venedae.

³ Geschichtschreiber 16. Kaiser Karls Leben von Einhard (1892).

⁴ Geschichtschreiber 44. Adams von Bremen hamburgische Kirchengeschichte (1893).

hundreds war sie nach Adam von Bremen eine andere als hundert Jahre früher.¹

Die zur Mark gehörigen Gaue der slavischen Völker waren nach dem Stiftungsbriefe König Ottos I. vom 9. Mai 946² folgende:

A. In der Havelberger Diözese:

1. Zemzici, einer der Grenzgaue zwischen Elbe und Stremme.
2. Liezici, nördlich vom obigen in dem Dreiecke zwischen Elbe und Havel.
3. Nioletizi, um die Städte Havelberg und Nizem (jetzt Dorf Nitzow) herum.
4. Dosserie, an der Dosse mit der Stadt Wizaka (Wittstock).
5. Linaga, um die Stadt Putlitz herum mit der Elbe im Westen als Grenze.
6. Murizzi, die mecklenburgische Gegend von Plau und Röbel.
7. Tholenzi, an der Westseite des Sees und Flusses Tollense bis zur Peene gegen Demmin.
8. Ploth oder Gorizi (Chorizi), das nachmalige Land Stargard, die Umgegend von Plate im heutigen Mecklenburg.
9. Mizereth, die Gegend von Jarmen in dem Winkel zwischen Peene und Tollense mit der Stadt Dimini (Demmin).
10. Groswin, südlich der Peene bei Anklam.
11. Wanzlo, die Insel Usedom.
12. Woltze (Wazrose), die Insel Wollin mit dem Orte Wolgast. — Die letztgenannten vier Gaue hießen zusammen die niedere Mark.³

B. In der Brandenburger Diözese:

1. Moraciani, das Land zwischen Nuthe, Elbe, Stremme und Ihle.
2. Ciervisti, das Land zwischen Nuthe und Elbe, um die Städte Ciervisti (Zerbst) und Jutriboc (Jüterbog).
3. Ploni, wahrscheinlich nach dem kleinen Gewässer der Plane benannt und vermutlich die Zauche und die Grafschaft Belzig umfassend.
4. Heveldun, das Gebiet der mittleren wendischen Völker zwischen Elbe und Oder mit den Parochieen Altstadt Brandenburg, Nauen, Rathenow und Spandow.
5. Sprewa oder Zprianiani, die von der Spree durchflossenen Lande Teltow und Barnim mit dem Hauptorte Köpenick.
6. Ucrani oder Uwcri, die Ukermark, im Norden bis zum Haff und im Osten bis zur Oder reichend.

Ob die Bevölkerung des Wendenreiches eine große gewesen, ob das Land dicht oder spärlich bewohnt war, darüber kann man lediglich

¹ An die Völkertafel erinnernd, welche Tacitus um das Jahr 98 in der Germania aufstellt, enthält die merkwürdige aus dem Kloster St. Emmeran in Regensburg stammende Handschrift ein Verzeichnis der Norddonau-Völker nebst Angabe der Zahl ihrer Städte im 10. Jahrhundert. Staatsbibliothek München. Mitgeteilt von Zeuß, die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837, S. 599.

² Riedel, Codex A 2. 435.

³ Köpke-Dümmler, Jahrbuch des deutschen Reiches unter König Otto I., Leipzig 1876, S. 117.